

Deutschland oder England?

Welches der beiden Länder strebt nach Welt Herrschaft?

Die Frage, ob Deutschland oder England nach der Welt Herrschaft strebt, wird von einem Mitarbeiter der "Bostoner Nachrichten" in folgender Weise beantwortet:

In Deutschland hat man sich während des Krieges schon viel mit der Frage beschäftigt, wobei die politische

den. Nur so nebenbei sind die reichsten Länder der Welt in englischen Besitz geraten. Aber das muß man den Engländern lassen, daß sie es verstanden haben, ihre Herrschaft so einzurichten, daß die Beherrschten sie meistens als Wohltat empfinden, daß sie sich frei fühlen und England für solche



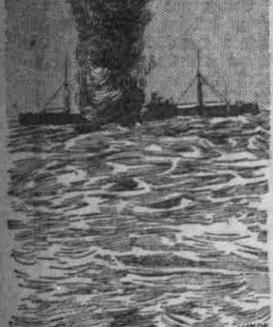
Unterwegs nach Albanien. Für schwieriges Gelände bestimmte Gebirgsgefahr auf dem Marsch.

Ueberlegenheit der Engländer kommt. Die Deutschen Liberalen sind schnell mit einer Erklärung zur Hand. Parlamentarismus und Pressefreiheit haben in England das Volk zum politischen Denken erzogen. Selbst Einrichtungen nach englischem Muster, sagen sie, dann erziehen wir auch die Deutschen zu einem Volk von guten

Freiheit dankbar sind. Nur bei den Irländern ist dies infolge der radikalen Verschiedenheit des englischen und irischen Charakters bisher nicht gelungen.

Deutsche und Engländer haben viele Charakterzüge mit einander gemein, aber in politischen Dingen zeigen sich die auffälligsten Verschiedenheiten. Der Engländer tritt überall als Herr auf, er spricht in jedem Lande nur seine Sprache und verlangt ganz ungeniert, daß sich die Einheimischen nach seinen Wünschen richten, der Deutsche bezieht sich die Landessprache zu erlernen, sich den Bewohnern des Landes anzupassen, ihre Sitten und Denkweise anzunehmen. Die Schule des Politikers ist die Geschichte. In England ist das Studium der Geschichte populär, alle großen Geschichtswerte werden in billigen Ausgaben herausgegeben, während sie in Deutschland in den Bibliotheken verstaubt, denn in Deutschland ist die Geschichtsforschung Gelehrtenarbeit, die das Volk nicht interessiert. Der Nationaldichter der Briten ist Shakespeare. In seinen großen Werken ist die treibende Leidenschaft, die den Knoten schürzt, fast immer die Herrschsucht, will sagen die Politik, und es ist bezeichnend, daß seine Helden zur Befriedigung dieser Leidenschaft auch vor den schmerzhaftesten Verbrechen (Dum-Dum-Kugeln) nicht zucken, vor keiner Lüge und Heuchelei (Warren Hastings) zurücktreten, die treibende Leidenschaft in der deutschen Nationaldichtung des Faust aber ist die unerfüllte Sehnsucht. Sind Dichter Propheten, dann sind die Engländer derweil, die Welt politisch zu beherrschen, die Deutschen hingegen, sie wissenschaftlich zu erforschen. Das Gegenstück zu den politischen Dramen Shakespeares sind in der deutschen Literatur die historischen Dramen Schillers, aber beim englischen Dichter handelt es sich immer um die Befreiung von Völkern und Klassen. Die Shakespeare'schen Dramen sind auf tiefe Menschenkenntnis, die Schiller'schen auf vorgefaßte theoretische Ideale gegründet, Shakespeare ist eine Schule für den Politiker, Schiller ein Lieblingsdichter der Gymnasialen. Daß trotzdem die Engländer in den Ruf der Vorkämpfer und die Deutschen in den der Unterdrücker der Welt gekommen sind, rührt eben daher, daß die Deutschen das Herrschen nicht verstehen, ihre Herrschaft den Beherrschten nicht mundgerecht zu machen wissen.

„Et quieris ser Papa estampalo en la testa“, sagt ein spanisches



Ein Torpedoboot, der das feindliche Schiff zum Sinken brachte.

Politikern. Mir scheint aber, die deutschen Liberalen und Demokraten verwechseln Ursache und Wirkung. Nicht darum ist der Engländer politisch interessiert, weil er sogenannte freiheitliche Einrichtungen hat, sondern aus angeborener Reizung. England hat den Parlamentarismus entwickelt und ausgebaut, nicht etwa um abstrakte Ideen und Volksrechte und Volkssouveränität zu verwirklichen, sondern weil sich der Engländer so leidenschaftlich für die Politik interessiert und sich die Gelegenheit zur Befriedigung dieser Leidenschaft von keinem absoluten Monarchen verweigern lassen wollte.

Politik treiben heißt herrschen wollen. Die meisten Politiker behaupten zwar, daß sie die Menschen befreien oder glücklich machen wollen oder ähnliche schöne Dinge mit ihnen vorhaben. Es ist aber nicht wahr. Es ist noch niemals und nirgendwo ein großer Haot von selbstlosen Idealisten gegründet worden. Die Engländer verstehen heute jedermann, der es hören oder auch nicht hören will, daß sie immer nur die Freiheit der Welt beschützt ha-

den. Nur so nebenbei sind die reichsten Länder der Welt in englischen Besitz geraten. Aber das muß man den Engländern lassen, daß sie es verstanden haben, ihre Herrschaft so einzurichten, daß die Beherrschten sie meistens als Wohltat empfinden, daß sie sich frei fühlen und England für solche

den. Nur so nebenbei sind die reichsten Länder der Welt in englischen Besitz geraten. Aber das muß man den Engländern lassen, daß sie es verstanden haben, ihre Herrschaft so einzurichten, daß die Beherrschten sie meistens als Wohltat empfinden, daß sie sich frei fühlen und England für solche



Einzelnenmännern einer Armee im Osten.

Sprachwort, was zu deutsch etwa heißt, wenn du Papa werden, also über die Welt herrschen willst, so darfst du nichts anderes treiben. Inoffiziell hat der Engländer nach diesem Grundsatz gehandelt, d. h. sein ganzes Geistesleben auf politische Zwecke eingestellt. Von allen Künsten hat in England nur die Literatur geblüht, in der bildenden Kunst, Baukunst und Malerei sind die Leistungen des englischen Geistes mittelmäßig, in der Musik sind sie gleich Null. Als Grund dieser sonderbaren Unfruchtbarkeit kann man nur vermuten, daß diese Künste den Politiker nichts lehren können. Anders ist es mit der Literatur. Die Wissenschaft, die der Politiker am meisten kultivieren muß, ist Menschenkenntnis und diese läßt sich aus Shakespeare'schen Dramen und Thackeray'schen Romanen leichter gewinnen als aus manchem vielbändigem Geschichtswerk. Die deutsche Literatur ist reich an Werken von igtischem Schwung und wissenschaftlichen Gehalt, aber auffällig arm an solchen von tiefer Menschenkenntnis. Goethe's Faust ist eine Fundgrube von Apophorismen über wissenschaftliche Dinge, von denen jeder ein ganzes Buch aufzuzählen, aber als praktische Schule der Weltkenntnis steht er hinter einem Werk wie Thackeray's Vanity fair zurück.

In England steht fast jede Zeitung im Dienste einer politischen Partei, d. h. einer Willensrichtung, die herrschen will, in Deutschland herrscht die parteilose, will sagen politisch willenslose Presse vor. In englischen Zeitungen dominiert die Politik, die politische Information wird in musterger Uebersichtlichkeit und Vollständigkeit dargeboten, die politischen Leitartikel sind von brillanter Präzision und Klarheit; in den meisten deutschen Zeitungen ist die Politik das Stiefkind, das keine Kosten machen darf, und dafür wird Theater- und Kunstkritik oder das Feuilleton gepflegt, das die englische Presse überhaupt nicht kennt. In Deutschland sind die Zentren der Intelligenz und des nationalen Reichtums im Reichstag in der Regel durch Abgeordnete vertreten, die nicht das geringste

deutsche Geiſt ist zweifellos reicher und vielseitiger als der englische. Aber gerade seine Vielseitigkeit macht ihn unfähig, die Welt Herrschaft an sich zu reißen.

Die Erforschung des Australiens.

Die Ureinwohner von Australien und den umgebenden Inselgruppen stellen der Völkerkunde besonders wichtige Aufgaben, deren Lösung trotz enger Verbindungen, die namentlich während des letzten Jahrzehnts tagtäglich getreten sind, noch immer ziemlich räthselhaft ist. In den Verhandlungen der königl. Gesellschaft in Edinburgh ist eine größere Zahl von wissenschaftlichen Arbeiten über die Stellung der Rassen von Australien erschienen. Außer zwei Anatomen hat sich auch ein Mathematiker an diesen Untersuchungen beteiligt, weil es sich hauptsächlich darum handelte, das sogenannte biometrische Verfahren auf die Schätzungen anzuwenden. Die Forscher hatten sich ihre Aufgabe dahin gestellt, den Körperbau der Eingeborenen von Australien mit andern noch heute lebenden und auch mit ausgestorbenen Rassen der Menschheit zu vergleichen. Zunächst werden die Ergebnisse von Messungen an 100 australischen Schädeln mitgeteilt. Nach den Merkmalen, die für die Reinheit einer Rasse aufgestellt worden sind, ergibt sich kein ganz sicherer Aufschluß darüber, ob die australische Rasse als eine Einheit zu betrachten, oder aus zwei Rassenelementen gemischt ist. Die Eingeborenen Tasmaniens scheinen sich jedenfalls einen höheren Grad von Reinheit bewahrt zu haben. Das läßt sich auch wohl erklären, weil sich die Eingeborenen einer kleinen Insel immer leichter rein halten, als die eines großen Festlandes. Ferner haben die Forscher versucht, die tasmanische Rasse mit den Vorfahren der Europäer in Vergleich zu setzen. Sie würden danach zwischen den vorgeschichtlichen Menschen von Brinn und die sogenannte Comagronrasse zu stehen kommen.

Die Nacht von Balona aus der Vogelschau gesehen.

Suchlicht von 75 Meilen?

Kürzlich ist ein mächtiges neues Suchlicht hergestellt oder vielmehr vervollkommen worden, das einen Lichtstrahl von 75 Meilen Länge werfen soll. Man darf diese Erfindung wohl ernst nehmen; denn sie kommt von demselben, welcher durch die Verbesserung des Grotto'schen für Komposse, sowie zum Steigmachen von Aeronauten einen Beitrag erworben hat.

Dieses Suchlicht wird nach dem Kohlenstoff-Prinzip betrieben; aber durch eine besondere Anordnung der Kohlenstoffe, über welche man noch nichts Näheres mitgeteilt hat, sowie durch die Anwendung eines mächtigen elektrischen Stromes wird eine außerordentlich große Reizenergie zuwege gebracht.

Es wird erwartet, daß dieses neue Suchlicht für sehr vielerlei Zwecke, selbstverständlich auch für militärische, sich als nützlich erweisen wird. Ganz besonders aber wird seine Einführung auf Tauchbooten empfohlen, da solche Lichtstrahlen das Wasser auf eine sehr beträchtliche Strecke erhellen könnten, ohne das Tauchboot nennenswerth gegenüber dem Feind zu gefährden. Es bestand übrigens längst die Ansicht, daß die Suchlichter noch eine bedeutende Vervollkommenung bedürftig auf die Politik lenkten. Der trogen können.

Ein Friedenspand.

Die Erhaltung der Türkei in Europa als solches notwendig. In der jüngsten erlassenen Kreisverordnen der Entente an Präsident Wilson wurde deutlich von der Vertreibung der Türken aus Europa gesprochen, aber das Los, das man ihrer Hauptstadt vorbehielt, absichtlich im Dunkeln gelassen. Das läßt darauf schließen, daß die Völkervereinigung Konstantinopel durch die Klaffen von den verbündeten Regierungen gar nicht so sehr gewünscht wird, wie man glaubt, und die nötige Sanktionierung durch ihre Völker nicht erhalten würde. Immerhin steht fest, daß die Klaffen in jedem Falle die Türken vom europäischen Kontinent verjagen wollen.

Dieser Absicht gegenüber wird von neutraler Seite folgendes angeführt: Ein Moment von europäischer Interesse spricht für die Erhaltung der Türkei in Europa. Die Völkervereinigung der Zivilisation der Türkei durch deren Erhaltung auf unserem Kontinent bedeutet ein Friedenspand, dessen Europa für Asien und Nordafrika bedarf.

Die Zukunft des asiatischen Kontinents ist nicht sehr klar. Immerhin haben uns bedeutende europäische, namentlich englische Volkswirtschaftler und Soziologen zu viel von dem rasch fortschreitenden Erwoachen der Völker im fernem Osten berichtet, als daß wir es nicht in Betracht zögen, besonders in einer Zeit, da Europa in selbstmörderischem Wahnsinn auf für sie so unverhoffte Weise ihr Erwoachen fördert. Man schätzt, daß in drei bis vier Jahrzehnten, d. h. kaum in dem Minimum der Zeit, die Europa braucht, um sich von diesem Kriege vollständig zu erholen, die gelbe und die indische Rasse in Asien zusammen auf eine Milliarde Köpfe angewachsen sein werden. Japan ist für China ein Ferment, dessen Kraft man kennt. Seit Jahren werden dort rastlos unübersehbare technische Unternehmungen ins Werk gesetzt und Hochschulen gegründet. Ihre natürlichen Hilfsquellen sind vielleicht denen Europas überlegen. Sobald sich diese Länder ernstlich auf die Fabrikation verlegen, wird die Lage der europäischen Industrien sehr bedrohlich werden. Aus Verdrachern werden jene Lieferanten werden wollen. Die Konkurrenz wird sie kriegerisch machen. Diese Völker, die sich bis jetzt noch nicht bewußt haben, um Europas Tore zu sprengen oder ihm die ibrigen zu verschlingen, werden sich vermutlich bewußt machen.

Nun gibt es in Asien ungefähr hundertfünfzig Millionen Muslime, wovon ungefähr fünfzig Millionen in Indien und zwanzig Millionen in China. Sie bilden relativ ein vorgezeichnetes und dominierendes Element. Man weiß, mit welcher Raschheit und Leichtigkeit sich der Islam in dem gewimmelt findet umgeben, in Wägen befindlichen Waffen verbreitet. Solange das türkische Kalifat in Europa bleibt, kann der Islam für Europa ein mächtiger Verbündeter und treuer Beschützer der Weichen in Asien werden. Vertritt man das Kalifat aus Europa, so wirkt man in die erwachenden Massen ein schreckliches Sabotageelement gegen Europa. Würde die junge Türkei nach Asien zurückgedrängt, so würde sie sich eines Tages mit ganz Asien gegen Europa wenden. Wird sie in Europa erhalten, mit diesem verbündet und wirklich an seinem Wohl interessiert, so würde die Türkei zur europäischen Vorhut und zum Wächter für die Sicherheit der weichen Rasse inmitten der ungeheuren Konglomerate von Asien und Afrika.

Dank dieser Vorhut, dank diesem Wächter wird Europa die Entwicklung jener unerwünschten Völker zur europäischen Zivilisation im Sinne unserer vitalen Interessen und des Friedens fördern können. Ein dieses notwendige Werk zur Rettung der europäischen Gesellschaft von morgen zu vollbringen, um die Rassenverwirrung, die sich da unten schon drohend erheben, in Sympathie für Europa zu verwandeln, braucht es den Muehlmann, denn er allein kann bis zum Herz dieser Rassen bringen. Andererseits wäre es um die wenigen weißen Inseln, die sich noch in Asien halten, gefährlich, wenn auch der Türkei ihr Feind würde. Würde der europäische Jungtürke Asien, so wäre er ein tätiger und raschschaffender Feind: er hat in den europäischen Schulen reden und schreiben gelernt.

Die Türkei in Konstantinopel ist eine Notwendigkeit für das zukünftige Europa. Rußland hat dort nichts zu suchen. Der Frieden wird ihm die Freiheit der Meerengen der ottomanischen Hauptstadt sichern. Seine Aufgabe liegt im Norden und gegen Osten. Gegen Süden und gegen Westen gehen zu wollen, würde gegen die Zivilisation und die Menschheit marschieren heißen. Es ist im Gegenteil am Ozean, gegen den Orient vorzudringen.

— Variante. Sie haben als Einflößerer gar viel zu laufen. Das kann ich Ihnen sagen, ich habe alle Weile voll zu tun.

Die Wasserprobe in Schabatz.

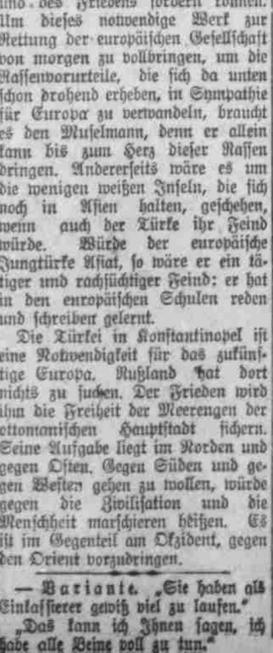
Die Stadt Schabatz an der Save die nun aus unüberwindlicher Naturerben im Laufe des Krieges von den Oesterreichern erobert. Schon bei der Wasserprobe Nr. 4, die mit seinen 12,300 Einwohnern eine reiche Stadt; wir sehen sie allerdings mit ganz andern Augen an.

Die Stadt Schabatz an der Save die nun aus unüberwindlicher Naturerben im Laufe des Krieges von den Oesterreichern erobert. Schon bei der Wasserprobe Nr. 4, die mit seinen 12,300 Einwohnern eine reiche Stadt; wir sehen sie allerdings mit ganz andern Augen an.

Die mit Feldbeck an bewaffneten Soldaten fungierten als Mundschenter.

Denn Reinlichkeit und Ordnung ist absonderliche Eigenschaft der Probe Nr. 10 an westlichen Städte. Dort lagerte Artillerie. Ein Kanonier war nach dem Genuß dieses Brunnenwassers erkrankt, und dadurch hatte sich das Gerücht verbreitet, daß vergiftetes Wasser getrunken worden sei. Natürlich verzichteten die Artilleristen auf das Koh aus diesem Brunnen. Wieder wollten die drei Wundschenter ihres Amtes, und die herbeigekommenen Artilleristen schauten sehr interessiert der Wasserprobe zu. Widerwillig, mit geschlossenen Augen, schloßen die Popen das Wasser und schüttelten sich dann über die Köpfe, schimpften lästerlich über den widerwärtigen Geschmack und jammernten, daß dieses Wasser — vergiftet sein müßte. Daraufhin nahm der städtische Brunnenmeister eine Untersuchung des Wasserlaufes vor. Aus der Zulaufbrunn wurden mehrere in Verwesung übergegangen erkrankte Kaniten bedroht. Allen entsetzten Gegendorfstellungen der Geistlichen gegenüber blieb der General unerbittlich, nicht einmal eine vorübergehende „Präparation“ des Wassers mit dem allerbekanntesten Pflanzenknops wurde gestattet. So setzten sich denn die Geistlichen unter Führung eines Offiziers mit 20 Soldaten jammernd in Bewegung. Drei Soldaten trugen Feldbecker. Der feisame Zug bog sich zunächst zum Bürgermeister, der dem Protz gebeten wurde, der „Kommission“ den städtischen Brunnenmeister als Führer beizugeben, da der Erzpriester nicht genau wußte, wo sich in Schabatz Brunnen befinden. Bis der Brunnenmeister eintraf, wurde auf dem „Zug“ (Marktplatz) die erste Station gemacht. Die mit Feldbeckern bewaffneten drei Soldaten fungierten als Mundschenter, füllten die Becher mit dem Wasser des öffentlichen Brunnens auf dem „Zug“ und reichten das Koh den Geistlichen. Der Offizier überzeugte sich, daß die Geistlichen das Wasser auch wirklich schluckten. Das geschah freilich widerwillig, zwangsweise, mit unverständlicher Abneigung gegen Wasser. Der Brunnenmeister kam gesprungen, hörte, was man von ihm wünschte und von den Geistlichen forderte, hüpfte in höchster Ueberanstrengung auf ein Heuschreck, übernahm aber auf Befehl sofort die Führung zu den weiteren 39 Brunnen. Die Wasserprobe Nr. 1 auf dem „Zug“ hatte begreiflicherweise Zuschauer angelockt.

Ein Boot eines nach Rumänien gehenden Donaudampfers.



Die nun aus unüberwindlicher Naturerben im Laufe des Krieges von den Oesterreichern erobert. Schon bei der Wasserprobe Nr. 4, die mit seinen 12,300 Einwohnern eine reiche Stadt; wir sehen sie allerdings mit ganz andern Augen an.



Die mit Feldbeck an bewaffneten Soldaten fungierten als Mundschenter.

Denn Reinlichkeit und Ordnung ist absonderliche Eigenschaft der Probe Nr. 10 an westlichen Städte. Dort lagerte Artillerie. Ein Kanonier war nach dem Genuß dieses Brunnenwassers erkrankt, und dadurch hatte sich das Gerücht verbreitet, daß vergiftetes Wasser getrunken worden sei. Natürlich verzichteten die Artilleristen auf das Koh aus diesem Brunnen. Wieder wollten die drei Wundschenter ihres Amtes, und die herbeigekommenen Artilleristen schauten sehr interessiert der Wasserprobe zu. Widerwillig, mit geschlossenen Augen, schloßen die Popen das Wasser und schüttelten sich dann über die Köpfe, schimpften lästerlich über den widerwärtigen Geschmack und jammernten, daß dieses Wasser — vergiftet sein müßte. Daraufhin nahm der städtische Brunnenmeister eine Untersuchung des Wasserlaufes vor. Aus der Zulaufbrunn wurden mehrere in Verwesung übergegangen erkrankte Kaniten bedroht. Allen entsetzten Gegendorfstellungen der Geistlichen gegenüber blieb der General unerbittlich, nicht einmal eine vorübergehende „Präparation“ des Wassers mit dem allerbekanntesten Pflanzenknops wurde gestattet. So setzten sich denn die Geistlichen unter Führung eines Offiziers mit 20 Soldaten jammernd in Bewegung. Drei Soldaten trugen Feldbecker. Der feisame Zug bog sich zunächst zum Bürgermeister, der dem Protz gebeten wurde, der „Kommission“ den städtischen Brunnenmeister als Führer beizugeben, da der Erzpriester nicht genau wußte, wo sich in Schabatz Brunnen befinden. Bis der Brunnenmeister eintraf, wurde auf dem „Zug“ (Marktplatz) die erste Station gemacht. Die mit Feldbeckern bewaffneten drei Soldaten fungierten als Mundschenter, füllten die Becher mit dem Wasser des öffentlichen Brunnens auf dem „Zug“ und reichten das Koh den Geistlichen. Der Offizier überzeugte sich, daß die Geistlichen das Wasser auch wirklich schluckten. Das geschah freilich widerwillig, zwangsweise, mit unverständlicher Abneigung gegen Wasser. Der Brunnenmeister kam gesprungen, hörte, was man von ihm wünschte und von den Geistlichen forderte, hüpfte in höchster Ueberanstrengung auf ein Heuschreck, übernahm aber auf Befehl sofort die Führung zu den weiteren 39 Brunnen. Die Wasserprobe Nr. 1 auf dem „Zug“ hatte begreiflicherweise Zuschauer angelockt.

Ein Boot eines nach Rumänien gehenden Donaudampfers.



Ein Boot eines nach Rumänien gehenden Donaudampfers.